

triebsausgabe mit nachvollziehbaren Bezeichnungen einzeln aufzeichnen. Zurzeit besteht keine gesetzliche Pflicht zum Einsatz eines elektronischen Aufzeichnungssystems, wodurch jeder Unternehmer zwischen einer offenen Ladenkasse und einer Registrierkasse frei wählen kann. Um die Ordnungsmäßigkeit der Kassenaufzeichnungen zu überprüfen, kann ein Amtsträger auch unangekündigt die Geschäftsräume betreten und verlangen, dass der gesamte betriebliche Bargeldbestand ausgezählt wird (Kassensturz). Bei nicht ordnungsgemäßer Kassenaufzeichnung oder Nichterfüllung der Aufzeichnungs- und Kassenaufzeichnungspflichten kann das Finanzamt die Besteuerungsgrundlage schätzen und ein Bußgeld festsetzen. Hier empfehlen wir, Rücksprache mit dem Steuerberater zu halten.

Der Imker ist ein Unternehmer

Grundsätzlich gelten Imker umsatzsteuerlich als Unternehmer. Laut dem Umsatzsteuergesetz ist jeder, der eine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit ausübt, nachhaltig die Absicht hat, Einnahmen zu erzielen, und am allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr teilnimmt, Unternehmer. Wichtig zu wissen ist, dass das Umsatzsteuergesetz auf die Einnahmenerzielungsabsicht hinweist. Im Vergleich zur Ertragsteuer gilt beispielsweise ein Imker mit nur 30 Bienenvölkern umsatzsteuerlich bereits als Unternehmer, solange er die Absicht hat, langfristig Einnahmen zu erzielen. Ebenso gilt in Verbindung mit der Unternehmereigenschaft die Unternehmenseinheit (UE). Die Unternehmenseinheit bedeutet, dass ein Unternehmer nur ein umsatzsteuerliches Unternehmen besitzen kann. Das Unternehmen spiegelt seine



Der Imker ist in jedem Fall Unternehmer. Ob er unter die Kleinunternehmerregelung fällt, hängt von der Größe der Imkerei ab. Fotos: Isa-Maria Kuhn

gesamte unternehmerische Tätigkeit wider. Betreibt ein Landwirt neben seinem eigentlichen Betrieb auch eine Photovoltaikanlage sowie eine Imkerei, muss er für alle Betriebe insgesamt eine Umsatzsteuererklärung und eine Umsatzsteuervoranmeldung abgeben, die alle Umsätze der Betriebe enthalten.

Landwirtschaft + Photovoltaikanlage + Imkerei = 1 UE

Unterschiedliche Steuersätze je nach Produkt

Da für die Imker gesetzlich keine Steuerbefreiung gilt und sie Unternehmer sind, gelten die Lieferungen und Leistungen, die der Imker als Unternehmer im Inland gegen Entgelt ausführt, als steuerbar und steuerpflichtig. Generell beträgt der Regelsteuersatz 19 %. Darunter fallen beim Imker beispielsweise Met oder Honigsalben, die zusätzlich verkauft werden. Für bestimmte Lieferungen und Leistungen gilt allerdings ein ermäßigter Steuersatz in Höhe von 7 %. Dazu gehört auch der produzierte Honig. Die Umsatzsteuer, die der Unternehmer beim Verkauf einbehalten hat, muss er an das Finanzamt abführen. Im Gegenzug kann

er gegebenenfalls Vorsteuerbeträge, die er beispielsweise beim Kauf von Materialien für die Bienenhaltung bezahlt hat, gegenrechnen. Je nachdem ergibt sich am Ende eine Umsatzsteuerzahllast oder eine Erstattung.

Der Honig, der im Rahmen eines pauschalierenden land- und forstwirtschaftlichen Betriebes erzeugt wird, unterliegt dem Durchschnittssteuersatz in Höhe von 10,7 %. Werden auch im landwirtschaftlichen Betrieb zugekaufte Produkte veräußert (zum Beispiel Met oder Honigsalben), so fallen diese nicht unter die Pauschalierungsregelung, sondern unter die Regelbesteuerung. Bei Vermischung des selbst erzeugten Honigs mit zugekauftem Honig beträgt der Steuersatz 10,7 %, solange die Beimischung des zugekauften Produktes nicht mehr als 25 % beträgt. Doch kann ein Imker die Umsatzsteuer auch umgehen? Kleinere Imkereien haben die Möglichkeit, sich durch die Kleinunternehmerregelung von der Umsatzsteuer befreien zu lassen. Was bedeutet klein? Voraussetzung dafür ist, dass der Gesamtumsatz des Imkers zuzüglich der darauf entfallenden Umsatzsteuer im vorangegangenen Kalenderjahr 22.000 € nicht über-

stiegen hat und 50.000 € im laufenden Kalenderjahr voraussichtlich nicht übersteigen wird. Auch bei der Kleinunternehmerregelung ist zu beachten, dass die umsatzsteuerliche Unternehmenseinheit gilt und der Gesamtumsatz des Unternehmers zu betrachten ist. In unserem oben genannten Beispiel kann der Landwirt mit seinen drei Betrieben die Kleinunternehmerregelung höchstwahrscheinlich aufgrund seines höheren Gesamtumsatzes nicht anwenden.

Zusammenfassend folgt nun ein Beispiel: Ein Imker besitzt 50 Bienenvölker, die ungefähr 25 kg Honig pro Volk produzieren. Für ein Glas Honig (500 g) verlangt er 5 €.

| | |
|----------------------------|-----------------|
| 50 kg kosten: | 500,00 € |
| 1.250 kg Honig kosten: | 12.500,00 € |
| zuzüglich 7 % | |
| Umsatzsteuer: | 875,00 € |
| Rechnungsbetrag insgesamt: | 13.375,00 € |

Da der Imker aufgrund der Einnahmenerzielungsabsicht umsatzsteuerlich als Unternehmer gilt, muss er den Umsatz mit 7 % besteuern. In diesem Fall kann er sich durch die Kleinunternehmerregelung von der Umsatzsteuer befreien lassen. Für Imker, die Gewinne mit ihrer Honigproduktion erzielen wollen, ist die Kleinunternehmerregelung allerdings weniger von Bedeutung, denn aus dem Beispiel lässt sich erkennen, dass diese nur für kleinere Imkereien geeignet ist. Ab 66 Bienenvölkern ist die Kleinunternehmerregelung nicht mehr anwendbar. Ausgestellte Rechnungen müssen gewisse Mindestbestandteile enthalten. Rechnungen bis 250 €, sogenannte Kleinbetragsrechnungen, müssen zum Beispiel folgende Angaben enthalten: Name, Datum, Menge, Entgelt und Steuersatz.

Stefan Heins
wetreu



Foto: Daniela Rixen

Großes Interesse am FördeForum in Kiel

Ist regional alles besser?

Ende Februar fand in Kiel im Landeshaus das FördeForum der CDU-Landtagsfraktion zum Thema „Aus Schleswig-Holstein für Schleswig-Holstein – warum regional besser ist“ statt.

Fraktionsvorsitzender Tobias Koch begrüßte die Gäste. Auf

das Podium der öffentlichen Veranstaltung geladen waren Ute Volquardsen, Präsidentin der Landwirtschaftskammer, Dierk Böckenholt, Hauptgeschäftsführer Handelsverband Nord, Joachim Burgemeister, Genossenschaftsverband in Schleswig-Holstein, und Heiko Finck, Landwirt und Spre-

cher des Agrarausschusses der Landjugend (sitzend v. li.). Moderator Andreas Otto (ganz li.) stellte die Frage an alle, ob Regionalität besser sei. Ute Volquardsen betonte, dass regionale Produkte die Region vor Ort stärkten, dass man aber auch auf den Absatz am Weltmarkt nicht verzichten könne in Schleswig-Holstein. Sie sprach sich für mehr Wertschätzung der erzeugten Lebensmittel im Handel aus. Dierk Böckenholt betonte, dass der Handel das Thema Regionalität erkannt habe. Auch der Handel stehe unter Preis- und Kostendruck. So seien die Verbraucher-

preise in Deutschland im Mittelfeld. Joachim Burgemeister betonte die Vielschichtigkeit des Molkereiwesens, nur ein kleiner Prozentsatz entfalle auf den reinen Trinkmilchmarkt. Er bezweifelte, dass man beim Handel bessere Preise durchsetzen könne, wenn diese der Marktpreis nicht abbildeten. Junglandwirt Heiko Finck sprach sich für einheitliche Standards zwischen den Ländern aus. Es könne nicht sein, dass zum Beispiel Fleisch auf den hiesigen Markt komme, das zu ganz anderen Standards im Ausland erzeugt worden sei. Auch sei er besorgt, dass viele seiner jungen

Berufskollegen ihre Betriebe nicht weiterführten (siehe Seite 73). Ute Volquardsen sagte, dass die Politik gefordert sei, verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen.

Verbraucherschutzministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack (CDU) begrüßte den Vorstoß, Regionalität weiter zu stärken. Abschließend zog Heiner Rickers, agrarpolitischer Sprecher, die Bilanz der Veranstaltung und stellte drei Lösungsansätze in den Raum: Der Lebensmitteleinzelhandel solle den Landwirtinnen und Landwirten den Rücken stärken mit mehr Wertschätzung für die Erzeuger und ihre landwirt-

schaftlichen Produkte. Des Weiteren wünsche er sich konkrete Anweisungen seitens des Handels, wie die Produkte der Zukunft, die von der Landwirtschaft produziert werden sollen, auszusehen hätten und zuletzt bleibe der Spagat zwischen internationalem Weltmarkt und Preisen und Verbraucherwünschen offen. Rickers äußerte sich positiv über die Bestrebungen der Borchardt-Kommission, klare Definitionen zu schaffen.

Daniela Rixen
Landwirtschaftskammer
Tel.: 0 43 31-94 53-110
drixen@lksh.de

Interview zur Meisterprüfung

Ein Rückblick nach einem halben Jahr

Ein gutes halbes Jahr nach ihrer im Sommer erfolgreich bestandenen Meisterprüfung im Beruf „Landwirt/-in“ traf Gisela Lehmecker Silke Matthiesen, Arbeitnehmerin mit Berufserfahrung in verschiedenen landwirtschaftlichen Berufen, und Henrik Detlefsen in Hüsby auf seinem Familienmilchviehbetrieb. Gisela Lehmecker ist in der Landwirtschaftskammer zuständig für die Meisterfortbildung und wollte erfahren, wie Absolventen über ihre Meisterprüfung in der Rückschau denken. Außerdem war sie neugierig, was sich seitdem für sie verändert hatte.

Mit welcher Motivation traten Sie beide die Meisterfortbildung an?

Silke Matthiesen: Ich wollte einfach mehr wissen, von allem. Meine Arbeitgeber haben das unterstützt. Ich wollte Vorbild für meine Kinder sein und ihnen zeigen, dass Lernen und damit auch nach der Schul- oder Ausbildungszeit ein Ziel zu erreichen, sehr spannend und nützlich sein kann.

Henrik Detlefsen: Wenn ich ehrlich bin, wollte ich das zuerst gar nicht. Ich hatte keinen Bock mehr auf Schule. Es war eher mein Umfeld, das Druck machte. Meine Eltern, meine Lehrherren zum Beispiel. Die Perspektive, ausbilden zu können, war schon auch noch ein Grund für diese Fortbildung.

Und damit sind wir schon bei der Rückschau: Was ist für Sie jetzt anders als vor der Meisterprüfung?

Detlefsen: Im Nachhinein hat mir das Erlernen im Umgang mit Men-

schen und mit Betriebsgegebenheiten überhaupt ganz neue Sichtweisen vermittelt. Der Unterricht in Berufsausbildung und Mitarbeiterfüh-



Landwirtschaftsmeisterin Silke Matthiesen und ihr Kollege Henrik Detlefsen blickten in einem Interview auf ihre Fortbildung und die Prüfung zurück. Foto: Gisela Lehmecker

schung und in der Betriebswirtschaft hat mir in vielen Dingen die Augen geöffnet. Besonders, wenn die Lehrer es verstehen, einen mit praxisnahen Beispielen oder, noch besser, mit Fällen aus den Reihen der Teilnehmer in der Realität abzuholen.

Ich beobachte zum Beispiel die Handwerker beim Einbau des Melkroboters und kann erkennen, wie sie arbeiten, wie sie zusammenarbeiten, ob der Auszubildende etwas lernt oder nur assistiert. Ich traue mir jetzt zu, Menschen in ihrer Persönlichkeit und in ihrer Arbeitsleistung besser einschätzen zu kön-

nen, und verstehe jetzt den Steuerberater, wenn er mir etwas erläutert. Ich habe mich mit der Meisterhausarbeit und dem Thema Melkroboter in die Daten unseres Betriebes hineingedacht und kann mit dem betriebswirtschaftlichen Jahresabschluss etwas anfangen.

Matthiesen: Mir haben einfach das Lernen und der Austausch untereinander Spaß gemacht. Und das mit dem Vorbild für meine Kinder hat anscheinend auch gefruchtet. Jedenfalls scheuen sie sich nicht, auf die Meisterprüfung ihrer Mutter hinzuweisen!

Wie haben Sie denn den Unterricht und die Prüfungen empfunden?

Detlefsen: Nicht jeder Unterricht war gleich gut, aber es gab Unterricht, der hat einen wirklich zum Nachdenken angeregt, wie zum Beispiel in Mitarbeiterführung und in der betriebswirtschaftlichen Unternehmensanalyse. Oder die Betriebszweiganalyse in der Rinderhaltung. Da gab es richtig gute Beispiele, die waren wirklich aus der Praxis.

Matthiesen: Wir haben es nicht erlebt, dass Lehrer auf unsere Frage nicht eingingen, im Gegenteil: Wenn man Fragen hatte, auch nach dem Unterricht, waren sie immer bereit, Antworten zu geben. Man muss sich selbst eben aufrufen, seine Fragen zu stellen. Und in den Prüfungen haben die Prüfer wirklich versucht, uns auf den richtigen Weg zu lotsen, wenn wir mal vom Pfad abgekommen waren.

Welche Empfehlungen geben Sie denen, die sich als Nächste für den

Vorbereitungslehrgang zu einer Meisterprüfung entscheiden?

Matthiesen: Man sollte das nicht als Einzelkämpfer machen! Außerdem geht es ja nicht allein um den Lernstoff, sondern um den fachlichen und menschlichen Austausch untereinander.

Detlefsen: Wenn es schwierig wird, darf man nicht in Panik verfallen. Und man profitiert ungeheuer davon, wenn man seine Fragen hartnäckig und immer wieder im Unterricht und bei den Lehrern auf den Tisch legt.

Matthiesen: Man muss sich gut kennen! Sich überlegen: Wie funktioniere ich, wie mache ich das? Ich habe mich regelmäßig in mein Zimmer gesetzt und einige Stunden zum Beispiel an meiner Hausarbeit gearbeitet. Für meine Familie, meine Kinder war ich dann einfach nicht da.

Das Interview führte
Gisela Lehmecker
Landwirtschaftskammer

FAZIT

Das Interview mit zwei Absolventen der Landwirtschaftsmeisterprüfung 2019 zeigt: Die Fortbildung und die Meisterprüfung erfordern über längere Zeit ernsthaften Einsatz. Wenn darüber hinaus gut geplant wird und ein unterstützendes Umfeld vorhanden ist, können Meisteranwärter diese Herausforderung sogar noch mit einem Quantum an Spaß und Freude „wuppen“!